Der Harz-Bote.

Elbingeröder Zeitung.

„Der Harz-Bote" erscheint wöchentlich zweimal, Mittwoch und Sonnabend mittag. Druck und Verlag von B. Angerstein Nachf. (H. Paulus). Für die Redaktion verantwortlich H. Schlüter, Elbingerode. — Fernsprecher Nr. 19.

Abonnementspreis vierteljährl. 1 Mk., durch die Kaiserl. Post bezogen 1.25 Mk. Inserate kosten für die Stadt und das vorm. Amt Elbingerode pro Zeile 10 Pf. nach auswärts 15 Pfg.

Amtl. Blatt des Königl. Landratsamts Ilfeld für das vormalige Amt Elbingerode, sowie für die Stadt Elbingerode.

Nr. 102. Sonnabend, den 15. Dezember 1917 51. Jahrgang.

Amtliches

Kreis Ilfeld.

2. Nachtrag.

Zu der Anordnung des Kreisausschusses vom 1. Juni d. Js. **betreffend Verkehr und Verbrauchsregelung von Eiern.**

Artikel 1.

Der § 8 der obigen Anordnung über die Verkehr- und Verbrauchs-Regelung wird aufgehoben und durch folgende Bestimmung ersetzt:

Der Höchstpreis für ein Hühnerei beträgt beim Verkauf 1. durch den Erzeuger an die Ortssammelstelle oder an die zugelassenen Aufkäufer ab Hof 26 Pfennig.

2. durch die Ortssammelstellen oder die zugelassenen Aufkäufer an die vom Kreisausschuß bestimmten Empfangsstellen:

1) ab Lieferungsort 28 Pfg.
2) frei Eisenbahnstation des Abgabeortes oder frei Sammelstelle der Bedarfsgemeinden 29 Pfg.
3) an die Verbraucher durch die Ortssammelstelle 30 Pfg.

Artikel 2.

Dieser Nachtrag tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Ilfeld, den 5. Dezember 1917.

Namens des Kreisausschusses.

Frh. v. Quadt.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Abgabe der Schwer- und Schwerstarbeiter-Zulagen.

Um Verschiedenheiten in der Anwendung von **Schwer- und Rüstungsarbeiter- Zulagen** zu vermeiden oder Doppellieferungen auszuschließen, soll bei der Gewährung der Zulagen fortan nach folgenden Grundsätzen verfahren werden:

1) Brot- und Kartoffelzulagen an Schwer- und Schwerstarbeiter sind von der Wohnsitzgemeinde zu gewähren.

2) Alle sonstigen Zulagen gibt die Gemeinde der Arbeitsstätte.

Ilfeld, den 10. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Frh. v. Quadt.

Kreis Ilfeld.

Bekanntmachung.

Betr. Ausgabe von Reichskreisebrotmarken an Militärpersonen.

Die Gemeindebehörden werden ersucht, innerhalb 3 Tagen den Bericht über die im Monat November d. Js. **an Militärurlauber ausgegebenen Reichskreisebrotmarken** hierher einzusenden.

Ilfeld, den 12. Dezember 1917.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Frh. v. Quadt.

Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß im hiesigen Rathause eine Bekanntmachung des stellvertretenden General-Kommandos 10. Armeekorps betr. **Beschlagnahme und Restlosen Ablieferung der deutschen Schafschur** ausgehängt ist, es werden die Schafhalter zur Beachtung auf diese Bekanntmachung hingewiesen.

Elbingerode, den 15. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Just.

Bekanntmachung.

Die

Brotmarken-Ausgabe

findet am **nächsten Montag den 17. Dezember 1917** von nachmittags **2** Uhr an statt.

Die Ausgabe geschieht in nachstehender Reihenfolge:

von	2 bis	3 Uhr	Hausnummer	1—100
„	3 „	4 „	„	101—200
„	4 „	5 „	„	201—300
„	5 „	6 „	„	301—Ende

Die Empfangsberechtigten werden ersucht, sich pünktlich zu der für sie angegebenen Zeit einzufinden.

Elbingerode, den 15. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Pohlmann.

Lokales

aus aus dem Harzgebiet.

Elbingerode, den 15. Dezember 1917.

* In den „höheren Regionen" geht's bei uns jetzt beinahe ebenso drunter und drüber wie in Rußland. Heute ist die Richtung obenauf und morgen die, in buntem Wechsel lösen sich die Machthaber einander ab. Und doch ist dabei ein großer Unterschied. Denn während sich in Petersburg die Maximalisten und die Minimalisten um die Herrschaft streiten, führen bei uns den gleichen Kampf nur die Maxima und die Minima. Und das ist ja etwas ganz anderes und viel weniger bedenklich und aufregend. Ja, aufrichtig freuen können wir uns, daß das „auf und ab" hier nur an dem einfachen Wetterglas, in Petersburg dagegen am politischen Barometer täglichlich abgelesen werden muß. Aber drunter und drüber geht's auch bei uns, heute Sonne, morgen Nebel, gestern Frühling, heute neuer Winter. Gestern hatten wir in der Tat ein so kräftiges Tauwetter, daß man denken konnte, der Frühling sei eingezogen, und heute bei geringer Kälte und Neuschnee wieder alles weiß. „Abwechselung erfreut," so behauptet ein bekanntes Sprichwort. Da kann es bei dem reichlichen Quantum Abwechselung, das in Wettersachen bei uns an der Tagesordnung ist, gar nicht ausbleiben, daß demnächst bei uns nur noch vergnügte Gesichter zu sehen sind.

— In der Sitzung des Kgl. Schöffengerichts zu Wernigerode wurde am Donnerstag gegen die Ehefrau Marie Köttner in Barenberg bei Schierke verhandelt weil sie für Gegenstände des täglichen Bedarfs (Eier und Milch) zu hohe Preise gefordert hatte. Sie hatte ein Ei, das sie für 36 Pfg. eingekauft hatte, für 75 Pfg verkauft und 1/2 Liter Milch, die sie selbst erzeugte, gegen 30 Pfg, das Liter also mit 1,50 Mk. abgegeben. Gegen den Strafbefehl über 150 Mk. hatte sie gerichtliche Entscheidung beantragt. Das Gericht erkannte wieder auf 150 Mk. Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis. — Der Pferdehändler Reinecke aus Wienenburg hatte ohne Genehmigung des Generalkommandos des 11. Armeekorps 5 Pferde in Elbingerode gekauft und abgeführt. Sein Antrag auf richterliche Entscheidung gegen seinen Strafbefehl über 500 Mk. hatte den Erfolg, daß die Strafe auf 150 Mk. bezw. 15 Tage Gefängnis ermäßigt wurde.

— Verunglückte Kriegsgefangene. Den Tod dreier russischer Kriegsgefangener führte am Mittwoch ein Eisenbahnunfall auf der Strecke Nüdeland und Elbingerode herbei. Die Leichen waren auf dem Anschlußgleis des Kalkwerkes Kleiner Stein beschäftigt, als der die Stelle nachmittags um halb fünf Uhr passierende Zug von Elbingerode herunterkam, einen Wagen erfaßte und ihn umkippte, so daß die bei demselben befindlichen Russen erdrückt wurden. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Ursache ist im Zusammentreffen unglücklicher Umstände und der mangelhaften Verständigung mit den Gefangenen zu suchen.

— Klagen über Petroleum-Versorgung. Der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover waren aus der Provinz viele Klagen über mangelhafte Petroleumversorgung zugegangen. Auf eine entsprechende Eingabe an den Landwirtschaftsminister sind der Landwirtschaftskammer nun 15 Tonnen Petroleum für ihren Bezirk überwiesen worden. Dieses Petroleum darf nur als Betriebsstoff für solche landwirtschaftliche Motoren, die mit keinem anderen Brennstoff gespeist werden können, zur Beleuchtung der Ställe und Unterkunftsräume der als landwirtschaftliche Arbeiter beschäftigten Kriegsgefangenen sowie zur Beschaffung des allernotwendigsten Lichtes in Krankheitsfällen auf dem Lande verwendet werden, für andere Zwecke, insbesondere auch für jede weitergehende Beleuchtung, ist die allgemeine Petroleumversorgung bestimmt.

— Schutzzeug für Forstbeamte. Waldbesitzer und Privatforstverwaltungen, die Schutzzeug für sich und ihre Beamten beziehen wollen, müssen ihre Anträge bis spätestens 22. Dezember d. Js. an die Forststelle der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover, Leopoldstr. 11 part., einreichen. Den Anträgen sind folgende Angaben beizufügen: 1. Größe (Hektar) und Lage des Reviers. 2. Menge des Einschlags in Nutz- und Brennholz (Festmeter). 3. Art der Verwertung des Holzes. 4. Zahl, Namen und Wohnort der Forstbeamten und freien Waldarbeiter.

— Schafzucht. Die Maßnahmen der Landwirtschaftskammer für die Provinz Hannover zur Förderung der Schafzucht sind erweitert worden. Wie in keiner anderen Provinz, hat die Einrichtung der Gemeinschaftsschäfereien in der Provinz Hannover eine besonders starke Ausdehnung erfahren. Diese Schäfereien, wie sie schon seit vielen Jahren in der Provinz Hannover bestehen, bilden einen wichtigen Rückhalt für die bäuerliche Schafhaltung. In vielen Fällen wäre die bäuerliche Schafhaltung ganz eingegangen, wenn sie nicht an den Gemeinschaftsschäfereien einen Rückhalt gehabt hätte. Zu den Gemeinschaftsschäfereien zählen die Genossenschaftsschäfereien, Hütungsgemeinschaften und Gemeindeschäfereien. Bis jetzt erhielten die Gemeindeschäfereien aus den zur Förderung der Schafzucht zur Verfügung gestellten Mitteln keine Unterstützung. Nun werden aber auch für die Gemeindeschäfereien Beihilfen zur Verfügung gestellt. Die Beihilfen sind zur Anschaffung von Böcken bestimmt, und zwar unter der Voraussetzung, daß die Böcke im Benehmen mit der Landwirtschaftskammer angekauft werden. Anträge sind an die Landwirtschaftskammer, Hannover, Leopoldstr. 12, zu richten. von der auf Wunsch die für die Gewährung von Beihilfen an Gemeindeschäfereien geltenden Bedingungen kostenlos übersandt werden. Ferner ist auch geplant, für die Gemeinschaftsschäfereien den gemeinsamen Wollverkauf aufzunehmen, da gerade die Kleinschafhaltungen mit nur wenigen Schafen beim Wollabsatz oft mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Der genossenschaftliche Wollabsatz wurde bereits im Jahre 1916 in Württemberg durch die dort gegründete Wollverwertungsgenossenschaft angenommen. Sodann ist auch der große Verein Deutscher Merinozüchter der Frage der gemeinschaftlichen Wollverwertung unter Einbeziehung auch kleinerer Schafhalter nähergetreten. In Ostfriesland ist in diesem Jahre ebenfalls mit dem gemeinschaftlichen Wollabsatz begonnen worden.

— Preise für Kunsthonig. Die Erhöhung der Zuckerpreise und die bedeutende Steigerung der allgemeinen Betriebskosten, insbesondere der Kosten des Verpackungsmaterials, haben eine Neuregelung der Kunsthonigpreise erforderlich gemacht. Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat demgemäß durch eine Verordnung vom 7. Dezember 1917 die Preisen festgesetzt. Der Kleinhandelspreis beträgt bei Abgabe in Paketen oder Dosen bis zu 1 Pfund Reingewicht 75 Pfg. einschließlich Verpackung, bei losem Verkauf (Ausstich aus größeren Gefäßen) 73 Pfg. für das Pfund.

— Keine Erhöhung der Kartoffelmenge! Unterstaatssekretär Dr. Müller machte im Kriegs-Ernährungsamt Mitteilungen über die von den Reichsbehörden für richtig erachtete Kartoffelpolitik. Er legt dar, daß auf eine Erhöhung der Kopfmenge an Kartoffeln jetzt nicht gerechnet werden, dürfe, so wünschenswert diese Erhöhung an sich auch sei. Die Kartoffel bilde unsere einzige Reserve der doch nur mäßigen Getreide-Ernte gegenüber; sie müsse herangezogen werden, wenn es nötig werden sollte, weitere Streckungsmittel für das Brot zu beschaffen.

— Unsere künftige Kriegsernährung. Der Direktor des Kriegsernährungsamtes, Dr. Alter, äußerte sich hier in einer Unterredung mit Vertretern der Presse über die Lebensmittelverhältnisse folgendermaßen: Der Frühdrusch hatte beträchtliche Mengen Hafer und Gerste ergeben, die zur Herstellung von Nahrungsmitteln verwendet werden. Diese werden bei der guten Kartoffelernte nicht zurückgehalten. Ab 1. Januar nächsten Jahres kommen sie zur Verteilung, und zwar wöchentlich 200 Gramm pro Kopf der Bevölkerung. Die Sonderzuweisung an Kranke und Kinder muß allerdings in Abzug gebracht werden. Es ist eine Erhöhung der für die Herstellung von Getreidekaffee und Malzextrakt bestimmten Getreidemenge beabsichtigt. Die fehlende Milch soll durch Malzextrakt ersetzt werden. Hülsenfrüchte stehen nur für das Heer und die Heeresarbeiter zur Verfügung. Eine Erhöhung der Kartoffelration ist nicht angängig, damit der Winterbedarf der Industrie auf alle Fälle sichergestellt. Auch die Buckerlieferung ist sichergestellt. Der Fettmangel wird sich leider noch viel mehr als bisher fühlbar machen. Das Ei wird noch mehr als bisher eine bescheidene Rolle spielen. Die Geflügelhaltung geht infolge der Futterschwierigkeiten gewaltig zurück. Die Versorgung mit Fleisch in der bisherigen Menge ist gesichert. Schweinefleisch wird zwar so gut wie gar nicht zur Verfügung stehen, da es von der Heeresleitung beansprucht wird.

— Zuschlag auf alle Güter- und Tier-Tarife. Die Erhöhung eines 15% Zuschlags alle Güter- und Tier-Tarife der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft hat der Preußische Landeseisenbahnrat einstimmig beschlossen. Die Vorlage geht noch an den Landtag, und die Erhöhung soll in Form eines Kriegszuschlags am 1. April 1918 in Kraft treten. Dieser Kriegszuschlag soll nur vorübergehend während des Krieges bestehen, später abgebaut und evtl. in das Tarifsystem eingearbeitet werden. Der Landeseisenbahnrat beschloß ferner, die bestehenden Ausnahmetarife für Petroleum, Benzin und Schmieröl sowie die Frachtermäßigungen für Saatgut aufzuheben.

— Eine Neuregulierung der Gütertarife? Nachdem eine allgemeine Erhöhung der Personentarife beschlossen worden ist, kommt nunmehr auch eine umfassende Neuregelung des Gütertarifwesens in Frage. Der gerade dem bayrischen Landtag zugegangene Staatshaushaltsentwurf kündigt sie als unvermeidlich an. Bei der Neuregelung soll insbesondere dem Gesichtspunkt der stärkeren Belastung der tragfähigen Schultern und andererseits der möglichsten Schonung der wirtschaftlich schwächeren Kräfte Rechnung getragen werden. Die Verkehrsverwaltung verlangt für die bevorstehenden Verhandlungen ihre Bewegungsfreiheit.

— Was unsern Hausfrauen alles angeboten wird. Was heute alles als „Nahrungsmittel" unsern Hausfrauen angeboten wird, ergab wieder einmal eine Gerichtsverhandlung, die in Langenselbold bei Frankfurt am Main stattfand. Vor dem Schöffengericht mußte der Bäckermeister Hermann Glauberg von dort erscheinen, weil er einen Sack „Bohnenmehl" nach Frankfurt verkauft hatte, das sich in der Hauptsache aus Abfällen aus Steinnußknopffabriken, Kalk und Gips und nur etwa zu 18 Prozent aus genießbaren Substanzen zusammensetzte. Durch einen Delikatessenhändler wurde das Zeug den Verbrauchern zugeführt, die es natürlich nicht genießen konnten, aber verursachten, daß sich die Behörde es näher betrachtete. Glauberg gab an, die Zusammensetzung des Mehles nicht gekannt zu haben. (!!!) Das Gericht mußte das Verfahren gegen ihn einstellen, weil nur eine fahrlässige Handlung in Frage kam, diese aber verjährt war. Da er aber außerhalb des Landkreises Hanau mit Lebensmitteln zu handeln nicht berechtigt war, wurde er in eine Geldstrafe von 20 Mark genommen. Schade, daß der Bohnenmehl-Mann so billig davongekommen ist.

— Höchstpreise für Hafersaatgut. Aus Anlaß von verschiedenen Eingaben ist geprüft worden, ob die für Saatgut festgesetzten einheitlichen Höchstpreise beim Hafer zu erhöhen sind, nachdem für die Monate Dezember und Januar im Interesse der Beschleunigung der Haferversorgung des Heeres zum Futterhaferpreis die bereits bekanntgegebene Beschleunigungsprämie von 70 Mark bezw 30 Mark für die Tonne hinzutritt und dadurch, wenn nicht eine Erhöhung der Saathaferpreise eintritt, die bisherige Spannung zwischen Futterhaferpreis und Saathaferpreis verändert wird. Die Prüfung hat zu dem Ergebnisse geführt, daß seitens des Kriegsernährungsamts von der Erhöhung der Saathaferpreise abgesehen wird, da es sich im Dezember vor allem um die Beschleunigung der Haferversorgung des Heeres handelt, und da im Januar durch den eintretenden Abschlag bei der Beschleunigungsprämie für Futterhafer eine nach Anschauung des Kriegsernährungsamts unzureichende Spanne wiederhergestellt wird. Es bleibt daher für anerkanntes Hafersaatgut aus anerkannten Saatgutwirtschaften bei dem Höchstpreis von 450 Mark für die Tonne für die 1. Ablaut, von 430 Mark für die Tonne für die 2. Ablaut, von 410 Mark für die Tonne für die 3. Ablaut für Saatgut aus Wirtschaften, deren Inhaber sich nachweislich in den Jahren 1913 und 1914 mit dem Verkauf von Saatgut befaßt haben, bei dem Höchstpreis von 400 Mark für die Tonne.

— Die Postverwaltung über Weihnachtssendungen. Wegen der bevorstehenden Weihnachtssendungen richtet die Postverwaltung nachstehende Wünsche an die Absender: Die Pakete sind unter Verwendung guter Verpackungsstoffe recht dauerhaft herzustellen; in das Paket obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen; die Aufschrift ist deutlich, vollständig und haltbar herzustellen, der Name des Bestimmungsortes unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig anzugeben; auf den Paketen selbst hat der Absender seinen Namen und Wohnort nebst Wohnung zu vermerken; die Weihnachtssendungen sind möglichst frühzeitig aufzugeben und, wenn irgend möglich, freizumachen. — Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird erneut darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 9. bis zum 23. Dezember Wertpakete und Eilpakete von den Postämtern zur Versendung nicht angenommen werden, wohl aber als „dringend" bezeichnete Pakete. Diese werden zu derselben Gebühr, die auch jetzt für „dringende Pakete" zu zahlen ist, befördert.

— Keine Gebühren bei der Kohlenverteilung! Für die Tätigkeit der Kommunalverbände bei der Kohlenverteilung dürfen keine Gebühren erhoben werden. In mehreren Kreisen hatten diese dafür Gebühren erhoben, besonders für die Abstempelung der Bestellscheine. Abgesehen von der außergewöhnlichen Höhe mit 10 Pfg. für den Ztr. muß nach einer Verfügung des preußischen Ministers des Innern die Gebührenerhebung wegen mangelnder Rechtsgrundlagen beanstandet werden. Es handelt sich nicht um Benutzungs-, sondern um Verwaltungsgebühren. Das Kreis- und Provinzialabgabengesetz räumt aber den Kreisen die Berechtigung zur Erhebung von Verwaltungsgebühren nicht ein. Die Gemeinden dürfen zwar Verwaltungsgebühren erheben, nicht aber solche dieser Art. Der Minister nimmt an, daß die Aufsicht der Gemeinden und der Kreise über die Kohlenversorgung billigerweise unentgeltlich geübt werden kann. — Sonach wäre auch eine Gebühr für Kartoffel und Milchbezugscheine unzulässig.

— Keine Kohlen nach dem feindlichen Auslande. Das auch bei uns stark verbreitete Gerücht, als würden deutsche Kohlen, u. a. Marke „Michel", nach England ausgeführt, was deutsche Gefangene von dort geschrieben hätten, widerlegte der Vorsitzende im Kriegswirtschaftskamte zu Magdeburg in einer Versammlung für Kriegsernährungsfragen, als nicht den Tatsachen entsprechend. An Hand von Material wies er nach, daß man alles getan habe, um der Sache auf den Grund zu kommen. Da habe sich dann herausgestellt, daß durch Hin- und Herreden nach der Regel „einer sagts dem andern", das Gerücht entstanden sei und nichts davon weiter übrig geblieben sei, als nur das Gerücht. Er bat noch dringend, ihm derartige Briefe, oder doch Abschriften davon, wenn sie überhaupt geschrieben würden, zur Verfügung zu stellen.

Blankenburg. Einbruch auf den Ziegenkopf. Mittelst Einsteigens in ein vermutlich offengestandenes Fenster entwendeten Diebe in der Nacht vom Sonntag zum Montag, nachdem sie bereits in der vorausgegangenen Nacht einen Diebstahlsversuch gemacht hatten aus dem Keller des Gasthauses „Ziegenkopf" eine Anzahl Flaschen Wein: Braunenberger, Sprendlinger, Bernkastler, ferner Rum, Kirsch und mehrere Gläser mit eingekochtem Fleisch und Wurst. Die Täter verließen morgens 1/2 6 Uhr das Grundstück.

Zellerfeld. Hier findet, um Kohlen zu sparen, der Gottesdienst jetzt wieder in der Schule statt.

Hannover. Die Weihnachtskerzen-Polonaise. In Hannover hat ein Warenhaus am letzten Montag mit dem Weihnachtskerzen-Verkauf auf Lebensmittelkarte begonnen. Dies hatte am Montag schon in aller Frühe Scharen von Menschen in der Großen Packhofstraße zur Ansammlung gebracht. Immer neue Scharen strömten herzu. Gegen neun Uhr morgens füllte die Prozession der Weihnachtskerzen-Käufer schon nicht nur die Große Packhofstraße bis zur Georgstraßen-Ecke, sondern auch noch den Bürgersteig der Georgstraße.

Fortsetzung auf Seite 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419171215-4/fragment/page=0001

Vor einem Jahr.

„Wir sind bereit, die Hand zum Frieden zu bieten, denn unsere Stärke macht uns nicht taub gegen unsere Verantwortung vor Gott, vor dem eigenen Volk und vor den Menschen!"

Vor einem Jahr war's. Am 12. Dezember 1916. Im Reichstagssaal zu Berlin. Der Kanzler sprach: „Wenn trotz dieses Anerbietens zum Frieden und zur Versöhnung der Kampf fortdauern sollte, so sind die vier verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen. Sie lehnen aber feierlichst jede Verantwortung vor der Menschheit und vor Gott ab!"

Die weltgeschichtlichen Worte hallten durch den Saal. Hallten in Deutschland in jede Hütte und in jedes Herz. Hallten als eines der großen Erlebnisse der Menschheit zu unseren, vom gleichen Geist beseelten Verbündeten, zu den bang horchenden und hoffenden Neutralen. Hallten hinüber zum Feind . . . Fanden sie dort ein Ohr? Ja. Ein Widerhall kam. Aber es war ein Echo aus der Unterwelt der Menschheit. „Ein verzweifelter Versuch Deutschlands, der Bestrafung auszuweichen!" zeterten die Zeitungsjungen durch Londons Gassen. „Der Humbug des Berliner Olzweigs." „Greifbarer Betrug." „Deutschland, der bewaffnete Einbrecher!" „Ein Friede mit einer Nation von Tigern und Mördern ist nicht die Tinte wert!" „Deutschland will den Untergang der Welt!" antwortete von den Pariser Boulevards das Gebrüll der Camelots. „Wer der Entente von Frieden spricht, ruft in die Wüste!" verkündeten heisere Kehlen aus Rom und Mailand. „Krieg! Krieg bis ans Ende!" Und übers Meer geisterte es aus Kanada: „Kein Friede, solange die Hohenzollern in Berlin ihren Sitz haben!"

Das war die Tinte. Das war die Druckerschwärze. Das war die Strafe. Aber die Verantwortlichen dieser Erde, deren Wort zur Tat wird? Die Sprecher der feindlichen Welt? „Es ist nicht der Zeitpunkt für den Frieden," verkündete Lloyd George im englischen Unterhaus, „solange Deutschland Entschuldigungen dieser Art für seine handgreiflichen Verbrechen vorbringt!" „Deutschlands Schrei nach dem Frieden ist ein Schrei der Schwäche!" trompetete in der Pariser Deputiertenkammer sein Amtsgenosse Briand. „Die beste Antwort auf diese Herausforderung ist der Sieg!"

Das war vor einem Jahr. Und jetzt? Wenn die Toten auferstehen könnten, die seitdem dem blinden Blutdurst der Massenmörder an Seine, Themse und Tiber zum Opfer fielen, wenn die Steine reden könnten, deren Schutt vor einem Jahr noch blühende Städte und Dörfer waren — es wäre die Donnersprache der Weltgeschichte selber: Der Sieg ist da, wo die sittliche Kraft ist! Die sittliche Kraft ist bei Deutschland und seinen Verbündeten!

„Eure Exzellenz haben mit dieser Rede," so brachtete der Feldmarschall von Hindenburg gleich nach dem Friedensangebot an den Reichskanzler, „eine tiefe sittliche Kraftäußerung unseres Volkes eingeleitet." Der große Meister sprach uns da aus der Seele, wie er uns sonst aus der Seele handelt. Er sagte, daß diese sittliche Kraftäußerung erst eingeleitet sei. Er wußte, daß sie weiter wirken würde, zu unserem Heil und zum Fluch unserer Feinde, die eben mit ihrer frechen Verhöhnung deutscher Friedensliebe jedem, aber auch jedem in Deutschland die Überzeugung einhämmerten, daß Deutschland für sein Dasein und seine Ehre kämpft. Im gestrählten Bewußtsein seiner gerechten Sache der Reinheit seines Wesens und Willens schwang Deutschland sein Schwert in neuer, furchtbarer Wucht. Am schwersten und schimpflichsten aber erfuhr es der Judas des Südens, das Volk der betrogenen Betrüger, erfuhr es Italien, daß man mit Treubruch, Verrat und Niedertracht zwar unbedingt den Beifall Englands, aber eben darum nicht die gnädige Hilfe jener höheren Mächte erwirbt, die, über dem Streit der Menschen, nach ewigen Gesetzen walten. Wer diese Gesetze der Menschlichkeit nicht im Herzen trägt, zerschellt an ihnen. Das war, zwischen Dolomiten und Lagunen, die Strafe des Landes der „heiligen Selbstsucht" in der ungeheuersten Niederlage dieses ungeheuren Krieges.

Lange Zeit schien es, als sei die ganze feindliche Welt unbelehrbar einig in dem Londoner Schlachtruf: „Krieg dem Frieden!", da leuchteten, in diesem Jahr, neue Zeichen im Osten auf. Der Hand, deren Feder den Beginn zur russischen Mobilmachung und damit des furchtbarsten Menschenmordes aller Zeiten unterzeichnete, entsank das Szepter. Durch die vielmillionenfach streitende, braune, russische Erde, durch die bewaffneten Minchiks, durch die 160 Millionen zwischen der Newa und der chinesischen Mauer ging ein Erwachen der Erkenntnis, wofür sie seit drei Jahren durch Meere von Blut wieder den friedlichsten aller Nachbarn in den Massentod gehetzt wurden. Eine Hand streckte sich von dort den Menschen entgegen. Zum erstenmal seit unserem Friedensangebot tönt aus fremdem Mund das Wort Frieden.

Unser Herz soll warm sein, unser Kopf kalt! Ein heißes Herz für Deutschland und was mit Deutschland ist! Kühler Kopf für alle anderen Dinge dieser Erde!! Und doch hallt uns jetzt, kurz vor der Weihnachtszeit, dies „Friede auf Erden!" ins Ohr wie ein kaum mehr geahnter Klang. Wenn dieser Klang, wenigstens zunächst gegen Osten hin, zur Erfüllung anschwellen sollte, dann wies auch darin Deutschland der Welt den Weg! Sein Friedensangebot vor einem Jahr war die Tat höchster sittlicher Kraft und höchster, irdischer Stärke in Einem. Es war ein unerreichtes Vorbild für die streitenden und leidenden Völker. Wohl dem Volk, das als erstes diesem Vorbild folgt!

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltungen soll mit dem 1. April 1918 eine **allgemeine Erhöhung der Personentarife** neben der vom 15. Dezember ab gültigen reinen 100 %igen Schnellzugsverteuerung zur Einführung gelangen. Die neuen Tarife bewegen sich auf Grund einer allgemeinen deutschen Personentarifreform, in folgender Staffelung: Für Personenzüge beträgt der Fahrpreis pro Kilometer: in der ersten Klasse 9 Pfennig, in der zweiten Klasse 5,7, in der dritten Klasse 3,7, in der vierten Klasse 2,4 Pfennig. Hinzu kommen noch die Schnellzugszuschläge ab 1. April: bei 1 bis 75 Kilometer für erster und zweiter Klasse 1 Mark, für dritter Klasse 0,50 Mark; bei 76 bis 150 Kilometer für erster und zweiter Klasse 2, für dritter Klasse 1 Mark; bei 151 bis 350 für erster und zweiter Klasse 3 Mark, für dritter Klasse 1,50; über 350 Kilometer für erster und zweiter Klasse 4 Mark, für dritter Klasse 2 Mark. Aus der Skala geht schon hervor, daß auch Bayern und Baden für den 1. April die Einführung der vierten Wagenklasse beschlossen haben. Der am 15. Dezember eintretende hundertprozentige Schnellzugszuschlag dürfte voraussichtlich nur bis zur Einführung der neuen Tarife, also bis 31. März, bestehen bleiben.

* Der dritte Tag der Wahlrechtsdebatte im preußischen Abgeordnetenhause brachte nichts wesentlich Neues. Abg. v. d. Osten (kons.) legte noch einmal die Bedenken seiner Partei über die Lösung der letzten Regierungskrise dar. Die konservative Partei wird nicht tatenlos der Entwicklung im Reiche und in Preußen zusehen. Abg. Hirsch (Soz.) unterzieht die Ausführungen des Vorredners einer Kritik. Zu der Wahlreform bemerkt der Redner, daß die Vorschrift, der Wähler müsse ein Jahr in der Gemeinde wohnen, vor allem die heimkehrenden Krieger in ihrem Wahlrecht beschränkt. — Zum Schluß führt Abg. Schifferer (natl.) aus, daß unter allen Umständen das Dreiklassenwahlrecht fallen muß. Im übrigen herrschen wohl bei allen Parteien über Einzelheiten der Vorlage verschiedene Auffassungen.

Österreich-Ungarn.

* Auf eine Anfrage des Grafen Tisza in der ungarischen Delegation erklärte der österreichisch-ungarische Minister des Äußeren, Graf Czernin, daß österreichisch-ungarische Truppen nach Liquidation der Ostfront nach dem Westen eilen würden, um dort den Deutschen, die auf russischer, serbischer, rumänischer und italienischer Seite geleistete Waffenhilfe zu entgelten. Auf die Frage, ob Österreich-Ungarn für Elsaß-Lothringen kämpfen wolle, antwortete er: Ja! Mit Bezug auf Italien erklärte Graf Czernin: Wenn Italien den Kampf fortsetzen will, so wird es später nur einen schlechteren Frieden haben können.

Polen.

* Über die Aufgaben der polnischen Regierung äußerte sich Ministerpräsident Kuchar-zewski zu einer Anzahl von polnischen Zeitungsvertretern. Er wies darauf hin, daß Polen sich gegenwärtig in einer schwierigen Lage befinde, da eine eigentliche Regierung fehle. Die zukünftige Regierung müsse auirichtig demokratisch sein. Die wichtigste Frage der nächsten Zukunft ist die Frage eines polnischen Nationalheeres. — Die polnische Ministerliste ist jetzt vom Regentschaftsrat bestätigt worden.

Frankreich.

* Die Widersacher Clemenceaus melden sich zum Wort. Von ihnen ist in der Kammer eine Interpellation eingebracht worden, die u. a. besagt, Clemenceau scheine zunächst Krieg gegen Frankreich zu führen. Es wird Beschwerde wegen der Massenverhaftungen erhoben und der Regierung die völlige Aufhebung der Freiheit vorgeworfen. Eine einzige Tatsache, nämlich die Absetzung und Einreihung eines Syndikatssekretärs ins Heer habe zur Folge gehabt, daß im Loiregebiet allein über 100 000 Arbeiter streiken. Clemenceau gehe gegen Frauen und 17jährige Kinder, gegen Leute, die sich nicht verteidigen können, vor.

England.

* Die Wahlreformvorlage wurde in dritter Lesung vom Unterhause angenommen. Durch das neue Gesetz erhalten so gut wie alle Männer, die ein Mindestalter von 21 Jahren erreicht haben, und alle Soldaten und Seeleute mit einem Mindestalter von 19 Jahren das Wahlrecht. Außerdem werden die Frauen von 30 Jahren aufwärts wahlberechtigt. Auch die Wahlkreiseinteilung wird unter Zugrundelegung der Einwohnerzahl abgeändert.

Italien.

* Wie von verschiedenen Seiten verlautet, steht ein neuer Friedensvorschlag des Papstes bevor. Vielleicht sei er durch die Begebenheit in Rußland etwas verspätet, doch werde in 14 Tagen mit einem Friedensvorschlag zu rechnen sein, der diesmal keineswegs von der Entente überhört werden könne.

Holland.

* Wie die Blätter berichten, hat die deutsche Regierung Holland zum Ersatz seiner am 22. Februar torpedierten sieben Postschiffe sieben andere Dampfer mit 36 000 Tonnen Gehalt zur Verfügung gestellt, wodurch dieser Zwischenfall erledigt wurde.

Norwegen.

* Eine Waffenruhe in den Weihnachtsfeiertagen will der in Christiania tagende 10. nordische Friedenskongreß herbeiführen. Er will sich zu diesem Zweck an die Friedensvereine der verschiedenen Länder wenden, damit sie telegraphisch bei den Kriegführenden um Waffenruhe für die Festtage bitten. Der Kongreß nahm ferner einen Antrag an, den nordischen Friedensvereinigungen die Erwägung anheim zu geben, ob nicht der Zeitpunkt gekommen sei, eine Friedenskonferenz nach Stockholm einzuberufen.

Amerika.

* In seiner Botschaft an den Kongreß sagte Präsident Wilson zum Schluß: „Ich sagte im Januar, daß die Völker der Welt nicht nur das Recht auf freie Seewege, sondern auch auf einen gesicherten unbelästigten Zugang zu diesen Seewegen haben. Ich dachte damals und denke jetzt nicht nur an die kleineren und schwächeren Nationen, die unsere Unterstützung brauchen, sondern auch an die großen und mächtigen Nationen und sowohl an unsere jetzigen Feinde als auch an unsere jetzigen Verbündeten im Krieg. Wir trachten danach, dauernde, nicht vorübergehende Grundlagen für den Weltfrieden zu schaffen und müssen sie ehrlich und furchtlos suchen.

Frankreichs Nahrungssorgen.

In der französischen Presse häufen sich die Stimmen, die trotz aller Beschwichtigungsversuche klar erkennen lassen, daß sich Frankreich vor allem infolge der unermüdlichen Tätigkeit unserer U-Boote in einer schweren Ernährungskrise befindet, aus der es weder durch eigene Kraft noch durch die Hilfe seiner Verbündeten herauszukommen hoffen darf. Der Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitern infolge der starken Einziehungen zum Heeresdienst, das Fehlen von Düngemitteln, vor allem des deutschen Kalis, und der Verlust der nördlichen Provinzen haben dazu beigetragen, daß die diesjährige französische Ernte gewaltig hinter dem Ertrag früherer Jahre zurückgeblieben ist und den Bedarf der Bevölkerung in keiner Weise mehr befriedigt.

In der „Libre Parole" vom 7. November kommt der Abgeordnete Henessy zu dem Ergebnis, daß die große Differenz zwischen dem Bedarf und der diesjährigen Erzeugung, die er auf 42 Millionen Doppelzentner veranschlagt, vom Auslande eingeführt werden müsse, und der städtischen Bevölkerung Getreide zu liefern. Diese Menge müsse in den 10 Monaten vor der Ernte des Jahres 1918 eingeführt werden. Das sind 4 Millionen Doppelzentner monatlich oder 13 000 Tonnen täglich. Der Verfasser meint, daß trotz aller Anstrengungen der Verbündeten, Frankreich bis zur nächsten Ernte nur einen Vorrat besitzen werde, der dem Bedarf mehrerer Wochen entsprechen würde.

Es muß also gewissermassen von der Hand in den Mund gelebt werden, wobei unsere U-Boote noch manches gewichtige Wort mitzureden haben. Noch jene Äußerung der „Humanité" vom 9. November sei angeführt: „Die Kornernte ist noch nicht eingebracht und schon ist die Mehlversorgung der Bäckereien schwieriger als in den kritischen Monaten vor der neuen Ernte. Die Bäcker können kein Mehl bekommen. Die Bauern liefern kein Korn ab, da ihnen der Höchstpreis von 50 Frank zu niedrig ist. Schon jetzt wird vielfach ein Preis von 70 bis 80 Frank zu anderen Zwecken als für die Volksernährung bezahlt. Schon sind große Schwierigkeiten vorhanden, aus denen furchtbare Verwicklungen entstehen können."

Diese Ausführungen lassen keinen Zweifel an dem Ernst der Getreideversorgung in Frankreich. Den Rückgang der Ernte auf die Hälfte des Friedensertrages kann kein Statistiker und kein Politiker mehr ungeschehen machen. Einstweilen begnügt man sich, die Aussichten der Zukunft in einem erträglichen Lichte zu zeigen. Die Hoffnung auf Amerika ist auch für die Ernährung Frankreichs die einzige und letzte Hoffnung. Von der Wirkung des U-Boot-Krieges hängt es heute nicht mehr allein ab, ob Frankreich aus den Ver. Staaten Getreide erhält. Selbst wenn Amerika Schiffe für den Transport freimachen kann, so hat es doch kein Getreide für die Ausfuhr. In Frankreich ist man sich darüber klar. Man hofft nur, daß Amerika den Franzosen zu Liebe sich von Mais statt von Weizen nähren wird.

Handel und Verkehr.

Die Postverwaltung über Weihnachtssendungen. Wegen der bevorstehenden Weihnachtssendungen richtet die Postverwaltung nachstehende Wünsche an die Absender: Die Pakete sind unter Verwendung guter Verpackungsstoffe recht dauerhaft herzustellen; in das Paket ist obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen; die Aufschrift ist deutlich, vollständig und haltbar herzustellen, der Name des Bestimmungsortes unter näherer Bezeichnung der Lage besonders groß und kräftig anzugeben; auf den Paketen selbst hat der Absender seinen Namen und Wohnort nebst Wohnung zu vermerken; die Weihnachtssendungen sind möglichst frühzeitig aufzugeben und, wenn irgend möglich, freizumachen. — Um Mißverständnissen vorzubeugen, wird erneut darauf hingewiesen, daß in der Zeit vom 9. bis zum 23. Dezember Wertpakete und Eilpakete von den Postämtern zur Versendung nicht angenommen werden, wohl aber als „dringend" bezeichnete Pakete. Diese werden zu derselben Gebühr, die auch jetzt für „dringende Pakete" zu zahlen ist, befördert.

Der schwarze Diamant.

2] Kriminalgeschichte von C. Wild.

(Fortsetzung.)

In der Stadt lebte seit ungefähr einem halben Jahre Baron Wendig mit seiner Tochter, einer reizenden jungen Dame mit tiefschwarzem Haar und prächtigen dunkelblauen Augen.

Obgleich die Dame kaum vierundzwanzig Jahre zählen konnte, war sie schon Witwe; sie sprach nicht gern von ihrer Ehe, die höchst unglücklich gewesen sein mußte, auch ließ sie durchblicken, daß sie jetzt noch in einem Rechtsstreit mit der Familie ihres verstorbenen Gatten verwickelt sei und aus diesem Grunde machte ihr Vater auch häufige Reisen nach der Residenz.

Gräfin Hermine Gallia, so hieß die Tochter des Barons, hatte sich sofort mit der Generalin, die sie durch Zufall kennen lernte, befreundet.

Die Generalin ihrerseits, die viel auf Titel und vornehmen Stand hielt, war entzückt von der liebenswürdigen, jungen Witwe und die Galanterien des noch sehr wohl konservierten Barons schmeichelten der ältlichen Dame nicht wenig.

Baron Wendig und seine Tochter waren ein Umgang ganz nach ihrem Sinne, und es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht mit den beiden zusammengetroffen wäre.

Auch an jenem verhängnisvollen Abend war sie mit Gräfin Gallia, deren Vater wieder in der Residenz weilte, im Konzert gewesen, hatte dann bei ihr soupiert und war deshalb so außergewöhnlich spät nach Hause gekommen.

Meta von Haupt hatte es abgeschlagen, die Generalin zu begleiten, sie hatte allein, ungestört bleiben wollen, das bildete eine neue Handhabe zu dem Verdachte des Beamten — aber wer war ihr Mitschuldiger?

Einen Mitschuldigen mußte sie jedenfalls haben, denn wohin hätte sie sonst die geraubten Gegenstände bergen können?

In der Wartenbergschen Villa ging unterdessen das Leben seinen gewohnten Gang.

Die schöne Gräfin Gallia kam täglich, um der Generalin Gesellschaft zu leisten; sie war Meta nicht freundlich gesinnt und vorzugsweise ihr hatte es das junge Mädchen zu danken, daß sie von ihrer Verwandten immer mehr in die Stellung einer Dienerin gedrängt wurde.

Meta litt unter der kalten, oft barschen Weise der Generalin; sie besaß Kenntnisse genug, um anderwärts ihr Fortkommen zu finden, allein sie wollte nicht undankbar scheinen, wenn sie selbst ein Haus verließ, das man ihr als Heim angeboten, nachdem sie durch den Tod ihres alten Onkels, die letzte Zufluchtsstätte, die sie besessen, verloren.

Wohl wußte sie genau, daß sie der Generalin am wenigsten dafür zu danken hatte; deren Sohn Viktor war es, der sich des verlassenen Mädchens angenommen und später auch ein Arrangement der zerrütteten Finanzen ihres Bruders veranlaßt hatte.

Die Generalin war weder eine weichherzige, noch eine freigebige Dame; sie hatte von dieser Verwandtschaft dritten Grades, die sie eigentlich nichts mehr anging, nichts wissen wollen und heute noch zürnte sie ein wenig dem Sohne, daß er sich der Geschwister so lebhaft angenommen.

Viktor von Wartenberg war gegen seine Mutter stets ein achtungsvoller Sohn gewesen, doch das, was er einmal als recht erkannt, das behauptete er auch ihr gegenüber energisch, und die Generalin fügte sich dem auch meist, wenn auch höchst ungern.

Schon bezüglich seines Lebensberufes waren die Ansichten von Mutter und Sohn weit auseinander gegangen.

Die Generalin wollte, Viktor solle, gleich seinem verstorbenen Vater, Soldat werden, allein der junge Mann zog den Beruf als Landwirt vor und in diesem Wunsche wurde er auch kräftig von seinem Vormunde unterstützt, welcher selber ein passionierter Landwirt war.

Von da ab trennten sich die Wege von Mutter und Sohn.

Die Generalin lebte nach ihrer Weise, Viktor blieb bei seinem Vormunde, der den jungen Mann auch nicht von sich ließ, nachdem dieser seine Volljährigkeit erlangt hatte.

Viktor sollte jetzt die Bewirtschaftung eines großen Gutes übernehmen, dessen Besitzer, ein reicher Fürst, stets auf Reisen war.

Vorher aber wollte der junge Mann noch ein Stück Welt sehen und deshalb hatte er vor einigen Monaten eine Reise angetreten, nach deren Beendigung er einige Zeit bei seiner Mutter verbringen wollte.

Die Generalin erwartete die Rückkunft ihres Sohnes mit Ungeduld.

Sie hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß die schöne Gräfin Gallia eine passende Partie für ihren Sohn sei. Jedenfalls brachte sie ihrem Gatten eine genügende Mitgift mit, um selbst ein Gut kaufen zu können, statt seine Tätigkeit für andere Leute zu Markte zu tragen.

So rechnete die alte Dame und da sie ihrem Sohne von dem Diebstahl geschrieben, hoffte sie, Viktor werde seine Reise abkürzen, um früher zu ihr eilen zu können.

Sie hatte sich nicht getäuscht. Kaum vierzehn Tage waren seit jenem frechen Raube verstrichen, als Herr von Wartenberg bei seiner Mutter eintrat.

Die alte Dame empfing ihn mit offenen Armen und auch ihrer Metas bleiches Gesicht flog ein Freudenschimmer, als sie Viktor erblickte. Es war immer so gut zu ihr gewesen, er allein hatte sie nie fühlen lassen, in welch' abhängigem Verhältnisse sie sich befand und sie war ihm dankbar, ob, so dankbar für dieses Zartgefühl.

„Wie bleich Sie aussehen, Meta," sagte der junge Mann, als er sie am zweiten Tage nach seiner Ankunft allein im Wohnzimmer trat; „fehlt Ihnen etwas, oder sollte meine Mutter nicht gütig gegen Sie sein?"

Er fragte nicht ohne Grund so. Das Benehmen der Generalin gegen Meta hatte ihm Anlaß zu dieser Frage gegeben, allein das Mädchen hätte um keinen Preis der Welt ihm das Zugeständnis gemacht, daß es sich in dem Hause seiner Mutter tief unglücklich fühle.

„Nein, nein," versetzte sie daher ängstlich abwehrend, „es ist nichts, die Aufregungen der letzten Zeit, die dieser freche Raub verursacht hat." Sie verstummte plötzlich — eine glühende Röte schoß in ihre Wangen und sie beugte ihren

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419171215-4/fragment/page=0002

Von Nah und Fern.

Mietvergünstigungen für die Leipziger Frühjahrsmesse. Zur Erleichterung des Besuches der Leipziger Frühjahrsmesse 1918 werden den Fabrikanten und Industriellen, die für die Ausstellung ihrer Waren in den Meßhäusern Räume zu mieten haben, erhebliche Vergünstigungen in Aussicht gestellt. Die Leipziger Stadtverordneten beschlossen nämlich, den Meßausstellern, die die Frühjahrsmesse 1918 beschicken, obschon sie mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, folgende Mietvergünstigungen zu gewähren: bis zu 50 % Mietnachlaß solchen Ausstellern, die in den städtischen Meßhäusern unmittelbar vom Rat der Stadt Leipzig gemietet haben, und bis zu 25 % Mietbeihilfe den Ausstellern in privaten Meßhäusern und solchen Ausstellern, die in den städtischen Meßhäusern nicht unmittelbar vom Rat gemietet haben und von ihren Vermietern Mietnachlaß erhalten.

Lenin und Trotzky als Anwärter auf den Nobelfriedenspreis. Dem norwegischen Komitee für die Verteilung des Nobelpreises für Friedensarbeit ist von norwegischer sozialdemokratischer Seite der Antrag unterbreitet worden, den diesjährigen Nobelfriedenspreis Lenin und Trotzky zu verleihen. Der Vorsitzende des Komitees, der frühere Minister Löviland, hat darauf geantwortet, daß der Antrag zu spät eingereicht sei, und daß man noch keine richtige Einsicht in die gegenwärtige Lage Rußlands haben könne. Sollte es aber der jetzigen russischen Regierung gelingen, Frieden und Ordnung zu schaffen, so würde er einen Antrag, den Friedenspreis des nächsten Jahres an Lenin und Trotzky zu vergeben, für durchaus erklärlich halten.

Gold-Razzia im Balkanzug. Von jetzt an werden die Balkanzüge nach Konstantinopel von einer gemischten Kommission, die aus deutschen, ungarischen, türkischen und bulgarischen Verstärkungen besteht, unterzucht werden, um den Goldschmuggel nach der Türkei zu verhindern.

Arbeiterverdienst im Kriege. Vor dem Schiedsgericht der Metallindustrie in Berlin klagten mehrere Arbeiter über verminderten Verdienst bei Stückarbeit. Es wurde dann festgestellt, daß der einzelne Arbeiter wöchentlich im Akkord 330 Mark verdient hatte, und das war den Klägern zu wenig, weil sie schon 350 Mark und darüber in der Woche verdient hatten.

Eisgang auf der Weichsel. Infolge starken Frostes ist auf der Weichsel Eisgang eingetreten. Der Schnellfährentrajekt bei Kulm und Neidenburg-Kurzbrak ist eingestellt. Die Schiffbrücke bei Marienburg ist bereits abgefahren. Die Weichselschiffahrt ist geschlossen worden.

Eine nicht alltägliche Friedenskundgebung haben Frauen aller Stände in Wien unterzeichnet. Zum Danke für die Friedensbotschaft des Grafen Czernin sind drei Tage hindurch die Mitglieder der Reichsorganisation der Hausfrauen Österreichs vor dem Ministerium des Äußeren erschienen und haben dort ihre Visitenkarten abgegeben.

Ein mißglückter Postraub. Auf dem Postamt Wilten in Tirol wurde ein großer Postraub nach Art des Hauptmanns von Köpenick versucht. Ein angeblicher Oberleutnant erschien mit einer Militärpatrouille im Postamt und forderte die Übergabe der gesamten Geldbeutel. Der Postmeister weigerte sich aber, sie herauszugeben. Die Soldaten sind inzwischen ermittelt worden, ihr Anführer dagegen ist verschwunden. In den Postbeuteln befanden sich mehr als 130 000 Kronen.

Dammbruch am Zuidersee. Bei Elburg brach infolge Sturms der Zuidersee-damm. Alle Bahnverbindungen zwischen Zwolle, Utrecht, Apeldoorn und Nunspeet sind unterbrochen. Einzelheiten fehlen.

Verschwundene russische Kronjuwelen. Wie Petersburger Blätter melden, hat die Regierung Lenins entdeckt, daß die russischen Kronjuwelen, die auf 500 Millionen Frank geschätzt werden, aus dem Museum der Eremitage verschwunden sind. Sie sind wahrscheinlich zu Beginn des Krieges in Sicherheit gebracht worden.

Keine Flucht der Zarentochter Tatjana. Nach einer Meldung des „Petit Parisien" aus Tobolsk sind alle Nachrichten über die Flucht der Großfürstin Tatjana aus der Luft gegriffen.

Brandkatastrophe in Brooklyn. Eine Feuersbrunst in Brooklyn (bei New York) vernichtete vier große Gebäude der amerikanischen Trockendocks; der Verlust beträgt eine Million Dollar.

Explosionskatastrophe in Halifax. Die kanadische Hafenstadt Halifax ist infolge einer Explosion ein Trümmerhaufen. Der Nordteil der Stadt steht in Flammen. Es gab Hunderte von Toten und Tausende von Verwundeten. Der Schaden beträgt mehrere Millionen. Eine spätere Meldung besagt, daß sich das Unglück infolge eines Zusammenstoßes zwischen zwei Dampfern ereignet hat. Es sollen etwa 1000 Menschen ums Leben gekommen sein.

Zum amerikanischen Kaufangebot auf Niederländisch-Westindien.

Nach einem in ausländischen Zeitungen veröffentlichten Gerücht soll Amerika die Absicht haben, Niederländisch-Indien für fünf Milliarden Gulden zu kaufen. Die Ver. Staaten würden den Niederlanden dann den ungestörten Besitz von Niederländisch-Ostindien gewährleisten. Die westindischen Besitzungen Hollands umfassen die Inseln Curacao, Aruba, St. Martin, Bonaire, St. Eustach und Saba mit 1130 Quadrat-Kilometer und etwa 100 000 Einwohnern, weiter Surinam (Niederländisch-Guayana) mit 129 100 Quadrat-Kilometer und über 100 000 Einwohnern. Bis vor kurzem erforderten die westindischen Kolonien noch Unterstützung durch das Mutterland. In Holland wird das Gerücht dieses Kaufangebotes für unzutreffend erklärt.

Gerichtshalle.

Breslau. Der Fleischermeister Oskar Wengler hatte im Oktober und November 1916 ein Dienstmädchen beschäftigt, das er auf die diesem zukommende Protration beschränken mußte, um mit dem Brote im Haushalte auszukommen. Der Erfolg war verblüffend. Das Mädchen hatte schon am vierten Tage seine ganze Wochenmenge aufgezehrt, und als nun der Meister die Hergabe weiteren Brotes ablehnte, deutete die Abgewiesene an, daß sie sich dafür rächen werde. Meister Wengler stand mit der Familie des Bäckermeisters Hoffmann in freundschaftlichem Verkehr, und das Dienstmädchen hatte dabei wahrgenommen, daß die Familien sich gegenseitig mit Lebensmitteln aushalfen. Insbesondere hatte das Mädchen bemerkt, daß Frau Hoffmann dem Meister Wengler ob Brot, Semmeln und Mehl ohne Marken geliefert hatte, daß ferner letzterer wiederholt an Fremde Fleischwaren ohne Marken abgab, daß er Speisekartoffeln und Mehl an seine Kühe, Hunde und Gänse verfütterte, und schließlich auch Vollmilch an zum Bezuge von solcher nicht berechtigte Personen verkauft hatte. Alle diese Verfehlungen brachte nun das Mädchen zur Kenntnis der Behörde, und das Schöffengericht verurteilte Wengler zu 300 Mark und Frau Hoffmann zu 50 Mark Geldstrafe.

Braunschweig. Der Kaufmann Hugo Krebs befaßte sich mit dem Vertrieb eines fettlosen Waschmittels, von dem er innerhalb mehrerer Monate etwa 250 Zentner verkaufte. Obwohl die Herstellungskosten für Krebs sich pro Zentner nur auf 25 bis 37 Mark beliefen, verkaufte er den Zentner zu 144 Mark. Die Strafkammer verurteilte Krebs wegen ungebührlicher Preissteigerung zu drei Monaten Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe oder einem weiteren Jahr Gefängnis.

Der Weihnachtsmonat.

„Es schließt der Monatsbrüder Kreis
Ein Weiser, der Dezembergreis.
Von Pol zu Pole lichterhell
Umspannt der Kreis die ganze Welt.
Dezember ruft: „Halleluja!
Liebt! — und die goldene Zeit ist da!"

Mit diesen Versen wird in einer alten, den einzelnen Monaten gewidmeten Reimpoesie der letzte Monat des Jahres gefeiert, für den in unserer Umgangssprache sich immer mehr die Bezeichnung „Weihnachtsmonat" an Stelle des häßlichen und auch sachlich unzutreffenden offiziellen Bezeichnung „Dezember" einbürgert. In amtlichen Urkunden und Schriftstücken müssen wir freilich noch an der falschen Benennung festhalten, die wir bekanntlich der Bureaukratie des Mittelalters verdanken, die den zwölften Monat des Jahres aus dem Grunde als den zehnten Monat bezeichnet, weil die alten Römer zu bequem waren, ihre Monatsnamen zu verändern, als diese infolge einer anderen Monatseinteilung unzutreffend geworden waren. Die uns vertraute deutsche Bezeichnung „Weihnachtsmonat" ist ja auch sachlich durchaus gerechtfertigt, weil das Weihnachtsfest das höchste Fest des Jahres ist, und weil es einem jeden von uns seit der frühesten Kindheit so sehr ans Herz gewachsen ist wie kein anderes Fest.

Je mehr wir die Bezeichnung „Weihnachtsmonat" anwenden, um so fester wird sie sich in unserem Sprachgebrauch verankern, und wir dürfen dann hoffen, daß sie schließlich der offiziellen Bezeichnung „Dezember" den Garaus machen wird. Und ist erst einmal bei einem Monat, dem Weihnachtsmonat, das Eis gebrochen, dann können wir auch leichter an die Verdeutschung der übrigen Monatsnamen herangehen. Karl der Große hat den Monat heilagmänßth genannt, und wir begegnen dieser Bezeichnung noch nach Jahrhunderten in Fischarts „Aller Praktik Großmutter" in der Form „heiligmonat", aber diese Benennung hat sich nicht durchsetzen können, und sie hat auch jetzt wenig Aussicht durchzudringen, wenn man sie in Vorschlag bringen wollte, um die durch Karl dem Großen veranlaßten deutschen Monatsbenennungen wieder zu Ehren zu bringen. Das Altdeutsche hatte ferner für den letzten Monat des Jahres die Benennungen christman (Christmonat), hartman (Hartmonat wegen des gefrorenen Erdbodens), slahtman (Schlachtmonat wegen des in diesem Monat erfolgenden Schlachtens der Schweine) und wolsman (Wolfsmonat, weil zu dieser Zeit sich die Wölfe besonders häufig zeigten).

Alle diese Benennungen sind aber allmählich abgestorben, und keine von ihnen hätte auch jetzt Aussicht, durchzudringen. Sorgen wir also dafür, daß die erst in neuerer Zeit aufgekommene Bezeichnung „Weihnachtsmonat" sich immer mehr in unserem Sprachgebrauch befestigt!

Vermischtes.

Das Heer mit den leeren Knopflöchern. Wenn der Kongreß der Ver. Staaten nicht ungehend eine Abänderung der bestehenden Vorschriften über das Tragen und Verleihen von Auszeichnungen im Heere Amerikas beschließt, werden die Soldaten und Offiziere der großen Republik die einzigen in diesem Weltkriege sein, deren Brust keine Orden oder Zeichen schmücken, und deren Taten so keinerlei sichtbare Anerkennung oder Dankeszeichen finden werden. Nach dem bestehenden Gesetz können weder Orden verliehen werden, noch dürfen Angehörige der bewaffneten Macht Amerikas Auszeichnungen anderer Staaten öffentlich tragen. Diesen Mißstand aus der Welt zu schaffen, hat selbst der große ungekrönte Kaiser Amerikas „Held Teddy" vorgesehen; jetzt wird es der weltbeglückende Wilson entschieden nachholen müssen, damit die sehnsuchtsvollen Knopflochschmerzen seiner Reklame-Armee endlich gestillt werden. Es soll freilich auch Menschen geben, die der Ansicht sind: ein Volk, das, bloß um Geld zu machen, an diesem furchtbaren Völkerringen sich beteiligt und dies endlose Blutbad verlängern hilft, hat auch keine Orden oder Ehrenzeichen verdient . . .

Hall Caine als britischer Filmminister. Der bekannte englische Dramatiker Hall Caine wurde kürzlich zum obersten Leiter der gesamten amtlichen Filmpropaganda ernannt. In dem Ernennungsbrief schrieb Lloyd George: „Ich habe Ihnen diese Stellung zugedacht, weil Sie mir als weltberühmter Dichter für den Film am besten geeignet erscheinen." Dieses Schreiben hat nun eine Unzahl ziemlich heftiger Äußerungen aus den Kreisen der englischen Literaten hervorgerufen, die der Meinung sind, daß eine solche Charakteristik der Dichtkunst zurückgewiesen werden müsse.

Eine zeitgemäße Empfehlung. In der „Times" findet sich die folgende Anzeige: „In einem Familienheim unweit der Küste sind noch einige Zimmer frei. Verpflegung kriegsmäßig, aber gesund. Die Preise sind umso billiger, wenn man in Betracht zieht, daß das Heim sich in einer garantiert vor Luftangriffen geschützten Gegend befindet."

Die Belohnungszigarette. Die alte Weisheit, daß das, was dem einen schadet, dem anderen Nutzen bringen kann, wird jetzt von den Pariser Schnapsladenbesitzern verwertet, die in dem Tabakmangel ein erfreuliches Lockmittel für ihr Geschäft erblicken. Da der unentwegte Feldzug der französischen Behörden gegen die Trunksucht den Schnapshändlern Angst einjagte und allmählich tatsächlich die Anzahl der leistungsfähigen Trinker zu vermindern drohte, erblickt man jetzt an den Türen der Pariser Schnapsläden Plakate, auf denen die Worte zu lesen sind: „Jedem Gast wird nach seiner Zeche auf Wunsch eine Zigarette verkauft."

Wie man ein Streichholz anzünden soll: Mit dieser weltbewegenden Frage beschäftigt man sich seit einiger Zeit ziemlich lebhaft in der englischen Öffentlichkeit, da die Streichhölzlnot in England ständig zunimmt und daher auch auf diesem Gebiet ein möglichst erfolgreicher „Sparsamkeitsfeldzug" dringend notwendig geworden ist. Nachdem verschiedene Ersatzmittel angepriesen, aber stets erfolglos ausprobiert wurden, wird jetzt in einer Zuschrift an den „Daily Chronicle" darauf aufmerksam gemacht, daß die meisten Menschen von der Kunst, ein Streichholz richtig und auf sparsame Weise zu entzünden, keine Ahnung haben. Grundtalsch sei es, das Zündhölzchen gegen die Zündfläche der Schachtel zu reiben, vielmehr müsse man mit der Schachtel über den Kopf des Hölzchens streichen, da auf diese Weise das Letztere nicht so leicht abbricht. Außerdem soll man nicht der Länge nach über die Reibfläche streichen, sondern der Breite nach, weil sonst die Reibfläche zu früh verbraucht wird.

Der Kleingärtner.

Himbeeren im Schrebergarten. Nur keinen Preis! Die wuchern ja und ihre Ausläufer laufen durch den ganzen Garten! Nun ja! Wenn man sie laufen läßt. Die sticht man aber eben aus und verschenkt sie, damit auch noch andere Leute Himbeeren anpflanzen können. Heute sind die Beerensträucher mit ihren kostbaren Säften ja kaum mehr zu bezahlen. Darum muß ein jeder sie sich selbst ziehen. Und gerade die Himbeere wächst überall. Jedes Eckchen ist ihr noch gut genug. Sie gedeiht sogar im Schatten. Und ihr Saft ist so köstlich. Also pflanzt Himbeeren an! Sie sollen in keinem Garten fehlen.

Wirsing- und Kappuspflänzchen. Wer in diesem Jahr zu viel Kappus- und Wirsingpflänzchen gesät hat, lasse die Überflüssigen nur ruhig auf seinem Beete stehen. Im Frühling sind sie als überwinterte Pflänzchen Geld wert.

Schutz vor Frösten. In ganz kahlen Lagen deckt man den Feldsalat mit breiten Fichtenästen zu. Schneit es nun nächtig, so braucht man nur einen Ast zu heben, um eine Stelle zum Pflücken frei zu bekommen.

DRUCK U. VERLAG: FRANZ SACHSE, BERLIN

Kopf tief auf die Arbeit herab, die sie in ihren zitternden Händen hielt.

Viktor fand ihr Benehmen höchst sonderbar, aber er drängte nicht mehr in sie und verließ bald darauf das Zimmer.

Meta sah ihm tränenden Auges nach.

„Wie gut er ist," flüsterte sie — „doch nein, nein, ich könnte es selbst ihm nicht sagen." —

Die Generalin hatte so bald als möglich die Bekanntschaft ihres Sohnes mit der schönen Gräfin Gallia vermittelt.

Zu ihrem Erstaunen benahm sich Viktor sehr kalt und abgemessen der reizenden Frau gegenüber. Ihre Schönheit machte keinerlei Eindruck auf ihn, und was die Generalin Geist und Feuer bei ihr nannte, das bestielte er ganz einfach als raffinierte Koketterie.

Im ganzen fühlte sich Viktor bei seiner Mutter nicht behaglich; er fand kein Gefallen an dem ihr so lieb gewordenen Umgang, und als er die Absicht der Generalin merkte, ward er nur noch mehr verstimmt.

Da ward bei einer reichen Familie in der Stadt ein ebenso frecher Einbruch verübt als seinerzeit bei der Generalin.

Hier handelte es sich nicht allein um Wertsoßen, sondern auch um eine beträchtliche Summe Geldes und Wertpapiere. Und wieder keine Spur von dem Täter, der übrigens mit den Gewohnheiten des Beraubten sehr vertraut zu sein schien. — Ein gänzlich Fremder konnte diesen Diebstahl unmöglich begangen haben — und doch — auf wen konnte man einen Verdacht werfen?

Die Kunde von dieser Tat wurde von der Gräfin Gallia in die Wartenbergsche Villa gebracht, die ihre Erzählung mit den lebhaftesten Ausdrücken des Bedauerns für die beraubte Familie schloß.

„Denken Sie doch nur, gestern abend war ich noch dort," sagte sie, „wir amüsierten uns köstlich, und wenige Stunden danach geschah dieser freche Raub. Es ist doch fast, als ob Geister dabei ihr Spiel trieben."

Die Generalin pflichtete der Gräfin bei. Viktor wollte auch einige Worte beisügen, als er abberufen wurde; ein Herr sei da, der um eine kurze Unterredung bitten lasse.

Erstaunt folgte der junge Mann dem Diener.

Er sah sich dem Polizeibeamten Manden gegenüber, der ihm mit einer halb triumphierenden, halb gedrückten Miene entgegentrat.

„Eine ebenso peinliche, als wichtige Angelegenheit führt mich hierher," begann er, nachdem er auf Viktors Aufforderung Platz genommen hatte, „der Dieb, der Ihre Mutter, die Frau Generalin beraubte, ist entdeckt."

Der junge Mann machte eine lebhafte Bewegung. „Also endlich doch!" sagte er.

Manden hustete leicht.

„Indessen ist es auch eine sehr unangenehme Entdeckung, die ich da gemacht habe," sagte er nach einer kurzen Pause — „der Dieb ist eine Persönlichkeit, die Ihnen nicht fremd ist." —

„Was wollen Sie damit sagen," rief Viktor beunruhigt, als der Beamte innehielt.

„Daß der schwarze Diamant bei Ihrem Vetter, dem Herrn Max von Haupt, gefunden worden ist," versetzte Manden peinlich, aber mit gedämpftem Tone, als fürchte er gehört zu werden.

Viktor war erregt aufgesprungen.

„Der Unglücklichste," rief er schmerzlich, „so weit sollte er sich vergessen haben! Aber das ist ja gar nicht möglich, er war nie hier, und Sie selbst behaupten doch, daß nur jemand mit genauer Ortskenntnis diesen Diebstahl ausgeführt haben könnte."

„Das behaupte ich auch jetzt noch," meinte der Beamte gelassen. — „Sie scheinen zu vergessen, Herr von Wartenberg, daß sich die Schwester des genannten Herrn hier im Hause befindet."

Viktor war bis in die Lippen erblaßt. Er warf Manden einen Blick zu, als ob er ihn erstechen wollte, ehe er mit mühsam errungener Fassung sagte: „Hüten Sie sich, Herr, eine Unschuldige zu verleumden."

Manden zuckte die Achseln.

„Ich tue nur meine Pflicht," versetzte er. „Daß ich mit aller möglichen Rücksicht vorgehe, beweist der Umstand, daß ich Sie um eine Unterredung bitten ließ, um Ihnen die Sache vorher mitzuteilen. Mein Verdacht datiert übrigens nicht seit heute. Gleich nach der Entdeckung des Diebstahles fiel mir so manches in dem Benehmen der jungen Dame auf, das meinen Argwohn wachrief, wenngleich ich demselben keine Worte gab."

Viktor ging mit starken Schritten im Zimmer auf und ab, um sein gärendes Blut zur Ruhe zu bringen. „Wessen beschuldigen Sie eigentlich Fräulein von Haupt," fragte er jetzt, vor dem Beamten stehen bleibend, mit gepreßter Stimme.

„Der Teilnahme, der Mitwisserschaft des Diebstahls," entgegnete jener fest. — „Sie hat ihrem Bruder jedenfalls den Weg gebahnt, um die Tat vollführen zu können, damit ist alles Rätselhafte dieses Einbruches erklärt, denn nur so und nicht anders ist dieser möglich gewesen."

Viktor hatte sich abgewendet. Er drückte beide Hände gegen die glühenden Schläfen, ehe er in gebrochenen Tönen sagte: „Nun gut, was wollen Sie von mir?"

Der Beamte brachte ein Stückchen Zeitungspapier zum Vorschein.

Das fand ich bei meinen Nachforschungen im Parke neben der Ausgangstür; es ist das Fragment einer englischen Zeitung, in dem dazu passenden Stück war der schwarze Diamant eingewickelt. Es handelt sich nun darum, in Erfahrung zu bringen, ob Fräulein von Haupt englische Zeitungen in ihrem Besitze hat, das festzustellen bin ich hierhergekommen."

Ein dumpfes Stöhnen rang sich aus der Brust des jungen Mannes.

„Sie wollen Meta verhören," murmelte er.

Der Beamte zögerte einige Augenblicke, dann sagte er rasch: „Ein Verhör ist vorderhand nicht nötig. Wenn Sie mir einen Einblick in das Zimmer des Fräuleins gestatten wollten?" Viktor unterbrach ihn.

„Sie wollen dort die Zeitung finden, aus welcher das verhängnisvolle Blatt fehlt," sagte er finster. „Allein ich behaupte nochmals, Meta von Haupt ist unschuldig und wenn auch alles gegen sie sprechen sollte."

Die 2 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419171215-4/fragment/page=0003

Braunschweig. Der Kaufmann Hugo Krebs befaßte sich mit dem Vertrieb eines fettlosen Waschmittels, von dem er innerhalb mehrerer Monate etwa 250 Zentner verkaufte. Obwohl die Herstellungskosten für Krebs sich pro Zentner nur auf 25 bis 37 Mark beliefen, verkaufte er den Zentner zu 144 Mark. Die Strafkammer verurteilte Krebs wegen ungebührlicher Preissteigerung zu drei Monaten Gefängnis und 15 000 Mark Geldstrafe oder einem weiteren Jahr Gefängnis.

Eingesandt.

Zu der Anregung des Herrn Pastor primar Abert am Schlusse seines Vortrages in der Kirche am Abend von Luthers Geburtstage, betreffend Aeußerung der Gemeindemitglieder, ob die geplanten weiteren Vorträge in der Kirche oder im Gasthaussaale gewünscht würden, erlaube ich mir, an dieser Stelle Stellung zu nehmen, ohne Anspruch auf Vollständigkeit noch auch auf Unwiderlegbarkeit machen zu wollen.

Unter den heutigen Verhältnissen dürfte wohl die Heizungsfrage allein schon bestimmend für die Vorträge in der Kirche sein. Denn ein Wirt würde wohl ein großes Opfer zu bringen haben wenn er einen großen Saal zu 1—2 stündiger Benutzung zu erwärmen hätte und sich nicht durch Verabreichung von Speisen und Getränken schadlos halten kann. Und ein kleineres Zimmer zur Verfügung zu stellen ist wohl nicht gut angängig, da die Zahl der Gäste unberechenbar ist. Man wolle sich auch nicht daran stoßen, daß die Kirche nur zu gottesdienstlichen Zwecken vorhanden sei; die Kirche ist ein Gemeindehaus und kann als solches den kirchlichen Gemeindeversammlungen dienstbar gemacht werden. Werden doch heute Vaterländische Feiern in Kirchen abgehalten. So z. B. vorigen Sonntag in Halberstadt in vollbesetzter Martinikirche, an deren Schlusse Deutschland, Deutschland über alles bei Orgelbegleitung gesungen wurde. —

Berücksichtigt man ferner, daß bei den heutigen schweren Zeiten ein Wirt wenig zu bieten vermag, folgedessen das gesellschaftliche Leben so gut wie aufgehört hat, so sind diese Vorträge in der Kirche mit Freuden dankbar zu begrüßen und ein zahlreicher Besuch sehr zu empfehlen. Setzt man doch ein Wissensbedürfnis, wie dies ja auch der Vortragende zum Ausdruck brachte voraus, denn — Wissen ist Macht.

Kirchliche Nachrichten

Elbingerode: Pastor prim. Abert.
3. Advent.
½10 Uhr Gottesdienst.
½5 Uhr Beichte (Anmeldung erbeten).
5 Uhr Abendgottesdienst mit Abendmahlsfeier.
Mittwoch 8¼ Uhr Jungfrauenverein.

Hüttenorte: Pastor Groschupf.
Königshof 10 Uhr Gottesdienst darauf Kinderlehre.

Plötzlich und unerwartet starb am Mittwoch bei Ausübung seines Berufs infolge Unglücksfalles mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel, der Bergmann

Karl Heider

im 58. Lebensjahre, was wir hierdurch tiefbetrübt anzeigen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frau Ernestine Heider.

Elbingerode, den 14. Dezember 1917.

Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 2 Uhr statt.

Der Bergmann

Herr Karl Heider

aus Elbingerode

erlitt im Tagebau unseres Bergwerksbetriebs einen tödlichen Unfall.

Wir betrauern in dem plötzlich Dahingerufenen einen recht braven, fleissigen Arbeiter und Kameraden.

Glück auf zur letzten Fahrt!

Die Beamten und Arbeiter
der Bergverwaltung
Bismarckhütte Elbingerode.

Für
Erd- und Grabarbeiten
werden

Arbeiter

(auch hilfsdienstpflichtige)
eingestellt.

Cramer & Buchholz
Pulverfabriken m. b. H.
Rübeland-Harz.

Hegemeister Battenberg zu Elend sucht für 1. Januar oder später ein

Mädchen

welches gut melken kann.

Ein gutes

Stärkenkalb

hat abzugeben
Wilhelm Hedderich
Ortberg.

Walter Hüther,

Elbingerode.

Manufakturwaren ⁝ Modewaren ⁝ Konfektion

Blusenstoffe

aus Seide und Kunstseide in vielen neuen Mustern und Geweben. (Ohne Bezugschein.)

Kleiderstoffe

sehr haltbare, feste Gewebe aus Seide und Kunstseide in schwarz, weiss und vielen Farben und Mustern bis 130 cm. breit. (Ohne Bezugschein.)

Flanell-Unterröcke

in weiss und farbig, vorzügliche Ware. (Bezugscheinpflichtig.)

Schwarze Uniformtuchhosen

mit Biese für Eisenbahner, schwere tiefschwarze Ware. (Bezugscheinpflichtig.)

Kleider und Kostümstoffe

120 bis 150 cm. breit, zum Teil in reiner Wolle, in vielen Farben, Mustern und Webarten. (Bezugscheinpflichtig)

Kleider und Kostüm-Cheviot

aus Kunstseide, in marineblau (Ohne Bezugschein.)

Grosse Auswahl in
Damenmänteln, Mädchenmäntel, Herrenanzügen, Herrenpaletots,
-:- Pelzgarnituren Plüschgarnituren. -:-

Rübenschneider, Strohschneider, Kartoffeldämpfer und Quetschen, Reinigungsmaschinen, Sack'sche Pflüge, Zwei- u. Dreischare, Kultivatoren, Jauchepumpen, Handmühlen sofort lieferbar.
Ernst Lange, Quedlinburg.

Diabolo-Separatoren

sind die wirklich **besten** und **billigsten Milchentrahmungs-Maschinen** der Jetztzeit. **Unerreichte Einfachheit. Aeußerst leicht zu behandeln. Größte Haltbarkeit. Schärfste Entrahmung. Leicht zu reinigen Leicht zu drehen. Selbstbalanzierende Trommel. Billigster Preis,** denn der Diabolo erfordert im Vergleich zu anderen erstklassigen Separatoren gleicher Stundenleistung viel geringere Ausgaben. **5 Jahre Garantie.** Die gangbarsten Größen am Lager.

Elbingerode. Herm. Rensch.

Ohne Seifenkarte

2 Original-Kartons 12 Stücke
Dr. Bethmanns
Batelin-Toilettenstücke
schäumen und duften,
hervorragend für Hautpflege
Nachn. inkl. Verpackung 5.50 Mk.
Versandgeschäft J. Starke,
Wiesdorf bei Cöln a. Rh.

Kein Ton! Kein Ton!

Pfeifen-Tabak

bereiten Sie sich verblüffend leicht selbst durch mein einfach billiges
« Herstellungsverfahren »
Rohmaterial überall vorhanden, eventuel liefere selbst welches, Rezept geg. Nachnahme Mk. 3.25
R. Tröger, Seitenberg, (Grafschaft Glatz,) Nr. 83.

Weihnachts-nummer

„Vorwärts z. Sieg" bittet sofort abzuholen
Abert, Pastor prim.

Gr. Salzbohnen

empfiehlt
B. Edert.

Drehspäne

pro Sack 20 Pfg. verkauft
H. Matthies.

Kaffee-Ersatz

ist zu haben bei
Ernst Lüders Nachf.

Herausgeber A. Damaschke

Illustrierte Tageszeitung, seit 26 Jahren bestehend, vertritt alle auf eine Neugestaltung deutscher Kultur hinzielenden Reformbestrebungen (Organ des Hauptausschusses für Kriegerheimstätten), enthält wertvolle Leitaufsätze führender Männer aller Parteien über Zeit- und Lebensfragen, berichtet schnell und sachlich über alle wissenswerten Vorkommnisse und liefert ihren Lesern außer einer täglichen **Unterhaltungsbeilage** noch sechs Beiblätter:

Ratgeber für Kapitalisten, Land- und Hauswirtschaft, Gesundheitswarte, Rechtswarte, Frauenzeitung und Jugendwarte

Der Bezugspreis beträgt monatlich nur 90 Pfennig (Bestellge'd 14 Pfennig) Feldpostbezug monatl. 1.25 Mk.

Probenummern kostenfrei durch den Verlag Berlin NW 6

Eine Riesenaufgabe,

die ich nur kraft Handreichung barmherziger Liebe lösen kann, ist in dieser Zeit die Unterhaltung der 1000 elenden, gebrechlichen, alten und jungen Krüppel in unsern Anstalten: verkrüppelte Kinder, von überall ohne Unterschied der Heimat und Religion aufgenommen, zu heilen, pflegen und erziehen; verkrüppelte Lehrlinge und Mädchen erwerbsfähig zu machen; alte Siechen zu sättigen und wärmen. Zur Linderung der Not und Tröstung dieser Leidenden werden milde Wohltäter um freundliche Weihnachtsspenden herzlich gebeten.

Krüppelheim Angerburg Ostpr.
Braun, Superintendent.
(Postscheck-Konto 2423 Königsberg Pr.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-25378059419171215-4/fragment/page=0004